

Text nach Martin Luther:

Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu Jesus: Ich will dir folgen, wohin du gehst. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.

Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!

Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Liebe Gemeinde!

Als ich 18 Jahre alt war, haben mich solche Worte mitten in die Existenz getroffen. „Lass die Toten ihre Toten begraben. Du aber geh in die andere Richtung. Orientiere dich am Reich Gottes.“ „Wenn du zurück siehst, wenn du zögerst alles aufzugeben, dann bist nicht geeignet für dieses Leben.“ Für mich war klar: So ist das Leben als Christ. So soll es sein. Radikal. Und das heißt: bis in die Wurzel anders.

Ich habe mich gefragt, warum die anderen Christen – die älteren; die aus dem Kirchenvorstand; die, die oft zum Gottesdienst kamen – ich habe mich gefragt, warum die mit so vielen Rücksichten leben, wenn sie denn Christen sein wollen.

Nicht, dass ich es geschafft hätte, meinem eigenen Anspruch gerecht zu werden ... Aber Christsein bedeutete für mich: Radikal anders leben. Traditionen und Gewohnheiten über Bord werfen. Bei jedem Schritt fragen: Was würde Jesus tun – dieser Jesus, der keinen Ort hatte, um sein Haupt zu betten. Danach fragen und genau so leben.

Und wenn ich heute unseren Predigttext lese, dann sagt er uns: Damals, mit 18 hatte ich zumindest eine Seite von dem richtig verstanden, was Gott von uns will.

Soviel jedenfalls ist klar: Jesus von Nazareth – so, wie er uns aus den Evangelien entgegentritt – der Jesus, an den wir glauben, war ein Radikaler. Und er fordert Radikalität von denen, die ihm nachfolgen wollen.

Und doch: Inzwischen bin ich älter geworden. Ich habe drei Kinder großgezogen oder bin noch dabei. Ich weiß eine ruhige Wohnung und ein heimeliges Familienleben zu schätzen. Ich lebe in einem sicheren Arbeitsverhältnis. Ich habe mich in einer Reihe von Sicherheiten eingerichtet. Da geht es mir nicht anders als meiner Kirche im Ganzen. Und nicht anders als vielen Christinnen und Christen hier im Raum. War denn das mit der Radikalität nicht so gemeint?

Liebe Gemeinde, mit der Antwort auf diese Frage will ich vorsichtig sein. Vorsichtig deshalb, weil ich auch ich natürlich in der Gefahr stehe, unbewusst das Wort des Evangeliums zu relativieren, um mein eigenes Leben zu rechtfertigen.

Und so versuche ich mir vorzustellen, wie es wäre, wenn dieser radikale Jesus heute unter uns wäre, hier im Refektorium. Er hätte die Taufe von Leonie erlebt, die ja auch bedeutet: Wir wollen, dass Leonie diesem Jesus nachfolgt. Wie würde er schauen auf ihr und auf unser Leben.

Ich kann ihn mir auch hier nicht anders als radikal vorstellen. Ich höre seinen Ruf aus dem Predigttext: „Keine Ausreden! Kein Aufschieben! Rede dich nicht heraus mit all dem, was du noch erledigen musst. Steig aus aus dem, was dich von mir trennt. Steig aus aus dem, was dich vom Reich Gottes trennt. Jetzt ist die Zeit.“

Aber ich glaube inzwischen, dass es um eine Radikalität *in* unseren alltäglichen Bezügen geht. Nicht um eine Radikalität, die uns aus der Welt herausnimmt.

„Schau genau hin!“, so höre ich Jesus sagen. „Schau genau hin, an welchen Stellen und auf welche Weise du einer vom Tode fremdbestimmten Welt dienst. Und dort steige aus. Jetzt.“ Darum geht es wohl. Um den Gegensatz zwischen Tod und Leben. „Lass die Toten ihre Toten begraben.“: Das ist sicher kein Satz, der uns die Trauerfeier vermiesen will, wenn ein Angehöriger gestorben ist. Es ist ein Satz, der uns aus der todbestimmten Welt herausschreiend will. Heraus, aus der Welt der scheinbaren Sicherheiten. Hinein in das Reich Gottes. In die Welt des Lebens. Radikal. Jetzt.

Dabei geht es sicher nicht für alle von uns um die gleichen Punkte, die uns hindern können, diesem radikalen Jesus ins Leben nachzufolgen. Es ist nicht bei uns allen das Gleiche, was uns vom Reich Gottes trennen. Ich kann mich nur auf den Weg machen, diese Punkte *bei mir* suchen und mich von ihnen abwenden. Mit etwas Bange kann ich schauen, an welcher Stelle mir Jesus zuruft „Du aber ...“. Das höre vielleicht nur ich. Vielleicht habe ich es schon gehört und nur noch nicht umgesetzt? Es ist die immer gleiche Frage. An welcher Stelle hindern mich die Sicherheiten, in denen ich lebe, die Routinen, das Alt-hergebrachte, das Gewohnte – an welcher Stelle hindert mich all das, auf das Reich Gottes zuzugehen? An dieser Stelle sagt Jesus „Du aber wende dich um. Jetzt. Ganz.“

Eine Sache möchte ich noch ergänzen: Jesus hat ganz konkrete Menschen auf seinem Wege angesprochen. Menschen, bei denen er davon ausgeht, dass sie den radikalen Wandel brauchen. Seine Ansprache geht nicht an die Menschheit als ganze. Er hat konkrete Menschen radikal dazu aufgerufen, ihre Sicherheiten aufzugeben.

Auf andere ist er ganz anders zugegangen: heilend, verstehend, mit beeindruckender Zuwendung. Und ich vermute: Wenn Jesus heute unter uns wäre – er würde *wohl* manchen zurufen „Gib deine Sicherheit auf. Heute.“ Aber zu anderen würde er gehen und sie einfach nur in den Arm nehmen und sagen: „Ich bin bei dir. Sei getrost. Ich will dir Sicherheit geben.“

Wenn du, Uwe, heute von uns weggehst, weil du hier keine Arbeit finden konntest, dann könnte es eher das sein, was du heute brauchst; was ihr heute braucht, du und Anita: Den Jesus, der dir Sicherheit gibt: „Was auch geschieht, ich lasse dich nicht.“ Und das gleiche gilt, wenn Menschen unter uns sind, die ihre Angehörigen durch den Tod verloren haben; wenn Menschen unter uns sind, die noch immer nach Arbeit suchen oder ihren Lebensunterhalt nur mit Mühe bestreiten können; wenn Menschen unter uns sind, die sich nach einer Familie sehnen und immer wieder Enttäuschungen erleben. Was immer dich in der Hölle der Unsicherheit leben lässt, die nicht vom Leben her kommt: Ich sehe Jesus, wie er sich neben dich setzt, und deine Hand nimmt. Nicht, damit gleich alles anders wird. Aber damit du heil herauskommen kannst, ins Leben.

Dass wir in diesen Verunsicherungen Liebe und Stärkung spüren; und dass wir andererseits die teuflischen Sicherheiten endlich aufgeben – jetzt – das schenke uns der lebendige Gott.

A M E N !

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus. Amen.